

Predigt

am 11. Sonntag nach Trinitatis
in der St. Nikolaikirche zu Potsdam

II Sam 12,^{1-10.13-15a}

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Einfach öfter mal mit dem Finger im Sand malen“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

in meiner letzten Pfarrstelle, der Stelle als Superintendent in Bad Frankenhausen, wurde mir, zum Abschied von jungen Pfarrer:innen, ein mit bunten Streifen gefülltes Einweckglas geschenkt. Es ist beschriftet mit „99 gute alte Worte“. Jeder dieser Streifen ist mit einem aussterbenden Wort versehen und (s)einer Erklärung.

Dieses nicht gänzlich ohne Schalk überreichte Geschenk gründete auf der Tatsache, dass ich zuweilen durch ungewohnten Gebrauch, Worte aus dem kollektiven Vergessen der mich umgebenden Deutschen zu entreißen versuche.

Auch der fast schon gesellschaftlich geächtete Konjunktiv II ist mir lieb und erhaltenswert, jedoch fiel es den jungen Akademikern schwer, dies unwidersprochen hinzunehmen und so trieben sie mit mir Ihren Schäker.

Zuweilen, wenn mich die (Übel)Launigkeit der sprachfaulen Mitmenschen anficht, greife ich in das Glas und gewinne wieder Frohmut mit der Lektüre von Worten wie Eidam¹, Mamsell², derohalben³, glau⁴, weiland⁵, Muhme⁶, Oheim⁷, Schindluder oder Ehrsamkeit⁸. Worte, die mir sonst nur allenfalls bei Fontane begegnen, den Viele in Brandenburg zu kennen vorgeben, jedoch seine Sprache nicht zu lieben, zumindest jedoch nicht zu nutzen scheinen.

Zuweilen in dem Worteinweckglas zu stöbern ist mir lieber, als über die untergehende Sprache der Dichter und Denker zu lamentieren, die des Genitivs und dem Dativ zunehmend abhold ist und gar nicht mehr der Mühe waltet, sich ihrer Sprache in ihrer Schönheit zu befleißigen. Zumindest damit könnten Sie sich Ihre Heimat zu Eigen machen, von der sie ständig reden, die sie jedoch auf bloße territoriale Größe und Geburtssitzbezogene Herkunft zusammenstreichen, statt die ihr eigenen Insignien zu nutzen und zu neuer Größe zu führen, wie weiland Goethe, Schiller, Heine oder eben Fontane.

Unser heutiger Predigttext, und deswegen wählte ich den etwas launigen Anlauf, spricht von einem Mann, der Größe hatte und mit Sprache umzugehen verstand. Er war Prophet zur Zeit des Königs David.

Dieser Mann namens Nathan musste mit wenigen Worten viel sagen und den König einer Schandtat⁹ bezichtigen und durfte auch nicht davor zurückschrecken, dem König, bei Gefahr für Leib und Leben, ins Angesicht zu widerstehen.

Denn David hatte den Mann der schönen Nachbarin im Krieg so in die eigene Angriffslinie stellen lassen, dass er unweigerlich umkommen musste, um die schöne Batseba zu einer seiner vielen Ehegemahlinnen nehmen zu können und die vorauslaufende Ursache für eine außereheliche Schwangerschaft damit zu vertuschen.

¹ Schwiegersohn

² Haushalt- oder Küchenhilfe

³ deshalb

⁴ von ansprechendem Äußeren

⁵ einstmals, früher

⁶ Tante

⁷ Onkel

⁸ ehrenhaftes Verhalten

⁹ hier: synonym für das Wort Sünde verwendet

Davon hören wir heute und stellen fest, dass wir alles sagen können, wenn wir den richtigen Ton treffen:
„1Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. 2Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; 3aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. 4Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. 5Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! 6Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. 7Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls 8und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. 9Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durch das Schwert der Ammoniter. 10Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. ... 13Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. 14Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. 15aUnd Nathan ging heim.“

Vielleicht wäre es treffender, wenn der Bibeltext schlösse: „und Nathan ging unbehelligt heim“, er kann sich sein Leben bewahren, wird nicht vom Leben zum Tode befördert. Denn das haben nicht nur orientalische Herrscher so an sich¹⁰, dass sie die Wahrheit schwer ertragen, verdauen, akzeptieren und sich zu ihrer Schuld nicht bekennen.

Das ist dem David hoch anzurechnen und es wird dem David auch gleich verziehen und seine Sünde durch G'TT weggenommen.

Doch ist das nicht etwas zu leicht gemacht und wird der Sache mitnichten gerecht? Weder dem Uria, von feindlichen Waffen niedergestreckt aber vom eigenen König anheimgegeben, noch der schönen Batseba, die dem absolutistischen Herrscher als Frau kaum etwas entgegensetzen konnte, am allerwenigsten dem ungeborenen Kind?

Wer genau hinsieht, der vertraut nicht allein darauf, dass man mit dem zweiten (Blick) besser sieht, sondern der sucht nach Worten und vor allem nach Luft.

Was ist das bitte schön für eine Gerechtigkeit? Ist es nicht so, dass Schuld, oder bemühen wir ruhig das alte Wort dafür, dass Sünde nur von dem vergeben werden kann, dem Sie widerfuhr, den sie schädigte, dessen Leben sie einschränkte oder beendete?

Wie kann hier G'TT etwas wegnehmen, dass Uria das Leben nahm? Wie kann hier G'TT einem anderen die Strafe aufbürden, indem er fremdes, noch nicht vollends Gestalt gewordenes Leben, enden lässt? Ist das Gerechtigkeit? Kann das G'TT's Wille sein?

Es ist ein immer wieder festzustellendes Mysterium, dass Bibeltexte anders gelesen werden müssen als die Bildschweren Seiten einer Zeitung mit wenig tiefgründigen Texten. Hier müssen wir uns wirklich selbst eine Meinung bilden. Und zwar gründlich und nicht leichtfertig dahingeplappert als käme es nicht darauf an. Als könnten wir G'TT einen „guten Mann“ sein lassen, den ohnehin niemand ernst nimmt.

Nein, G'TT meint es ernst mit der Sündenwegnahme. David muss nicht sterben. Denn das war ja G'TT's Antwort auf den von Nathan zur Sprache gebrachten Frevel (10). Alle anderen Folgen bleiben bestehen. Sie werden nicht weggenommen. David wird sich ihnen zu stellen haben.

¹⁰ Beim Verfassen dieser Predigt am 01.08. ringt Anatoli Tschubais, der ehemalige Berater des russischen Präsidenten mit seinem Leben im politischen Exil.

Die Sündenvergebung gibt es auch nur, weil sich David zu seiner Schuld bekennt, nicht drum herum- und schönredet. Es mit Ausflüchten und Erklärungen versucht, dass es die Umstände waren oder die Frau, die ihn verführt habe, so wie es Adam mit Eva versucht¹¹.

Nein. David steht ohne Wenn und Aber zu seiner Schuld, macht nicht viele Worte. Im Deutschen sind es ganze sechs: „*Ich habe gesündigt gegen den HERRN*“, im Hebräischen sind es sogar nur zwei:

„חָטָאתִי לַיהוָה“

Alles, was David verursacht hat, all die Verletzungen, bleiben trotz Sündenvergebung nicht folgenlos. Für ihn wie für alle anderen.

Seine Schuld gegen Uria bleibt, seine Schuld gegen Batseba und das ungeborene Kind bleibt. Sie sind einschneidend und schmerzhaft. Da wird nichts zugedeckt, nicht verbrämt, nichts bagatellisiert.

David wird von seinem eigenen Sohn in Folge in einer Weise bloßgestellt, dass wir nur staunen können, wie er sich im Alten Orient an der Macht halten konnte. Er muss sogar vor seinem eigenen revoltierenden Sohn fliehen und um sein Leben fürchten. David zahlt einen hohen Preis für seine Verfehlungen.

Das Heer im Feld ist nun misstrauisch. Wer wird im Kampf nach vorn geschickt? Will mich der König womöglich auch weg haben? Mein eigener Heerführer? In der Ukraine heißt es, würden bestimmte Bevölkerungsschichten auf russischer Seite an der vordersten Front kämpfen...

Dass G'TT dem David die Sünde vergibt bedeutet, dass sie nicht mehr über ihn bestimmen muss. Sie muss ihn nicht gefangen nehmen, sein zukünftiges Handeln bestimmen. Sie wird durch die Vergebung zu G'TT's Sache, nicht mehr zu Davids¹².

Für David bleibt dennoch genug zu tun. Doch er kann es von dieser Zusage G'TT's befreit, im Wissen, dass er dafür nicht sterben muss. Er kann es vielmehr noch gut, verständlicher und leicht gesteigert, im Komparativ gesagt, „besser machen“. Dadurch wird es nicht ungeschehen, aber es wird gelindert. Er muss mit Batseba um seinen eigenen Sohn trauern, der um seines Handelns willen stirbt.

Er wird nach all den schweren, kaum zu bewältigenden Folgen ein weiserer, von Leid geprüfter Herrscher: Sein späterer Sohn Salomo, ein späteres Kind von Batseba und David, wird Thronfolger und für seine Weisheit gerühmt. Er baut den wichtigen Tempel, dessen Bau David aufgrund seiner Verfehlungen zu bauen nicht vergönnt ist.

Die Linderung der Folgen seines inhumanen Handelns wird zu seiner Lebensaufgabe. Diese Hoffnung ermöglichende Folge der Sündenvergebung G'TT's gäbe es nicht, wenn die Sündenvergebung nicht ausgesprochen worden wäre – mit allen Konsequenzen.

Das ist im Übrigen einer der Gründe, die für mich aus christlicher Sicht gegen eine Todesstrafe sprechen. Zum einen die Verunmöglichung einer Wiedergutmachung und bliebe sie noch so defizitär und zum anderen die notwendige, den Menschen immer wieder mit seinem Handeln konfrontierende Zeit des Danach.

„Danach“ das ist die zielgerichtete Handlung auf eine bestimmte Richtung, Anstrengung hin, eine Handlungsweise.¹³

Es ließe sich noch Vieles dazu sagen, ich schlosse aber gern mit der Frage, was das mit uns alles zu tun hat?

Sehr viel, meine ich. Wir sind alle, wie wir heute (nicht) hier sind, auf die Vergebung angewiesen. Jeder Tag ist ein Gelingen oder Scheitern im Leben.

Mit vielen unserer Handlungen machen wir uns schuldig. Im Großen wie im Kleinen. Es ist nicht nur die Frage, ob es richtig ist, der Ukraine schwere Waffen zu liefern, ob wir nach dem gerechten Krieg oder besser nach dem gerechten Frieden fragen? Es sind auch Fragen des Alltags, in Familie, Beruf und Freundeskreis. Wie oft erleben wir, dass wir lieben Menschen wehtun oder auch denen, die wir nicht leiden können. Bewusst oder unbewusst. Wir sind darauf angewiesen, dass wir diese Schuld bekennen können und dass sie uns vergeben wird. Vergeben wird von G'TT, aber auch vergeben wird von denen, denen wir weh taten oder ihnen schaden.

¹¹ Gen 3,12

¹² Eine erstaunliche alttestamentliche Parallele zu der Kreuzestheologie, die G'TT die Schuld der Welt in Jesus Christus in sich aufnehmen und überwinden sieht.

¹³ gemäß Grimm'schen Wörterbuch, Eintrag „danach“

Deshalb ist es gut, sich vor solchen Urteilen über andere niederzusetzen und mit dem Finger im Sand zu malen¹⁴ und sich zu fragen, ob wir wirklich die Richter der anderen sind oder nicht vielmehr selbst darauf angewiesen, dass wir einen gnädigen Richter finden, der uns sagt: So hat auch der Herr Deine Sünde weggenommen, damit Du neu anfangen und es besser machen kannst.

So wird dieser Text doch beklemmend und gleichzeitig erlösend aktuell. Benennen wir IHM als das Beklemmende und bekennen wir, was uns von IHM und gelingendem Leben trennt.

Vertrauen wir darauf, dass wir es besser machen können, weil wir von IHM besser gemeint sind als wir es aktuell sind.

Gehen wir die Dinge an, von denen wir wissen, dass sie unseres Bekenntnisses bedürfen, damit sie sich zum Besseren ändern und den Menschen um uns herum und uns selbst zum Besten dienen.

Ob nun mit auszusterben drohenden oder einfachen Worten, ist dabei letztendlich egal. Es kommt auf die Ehrlichkeit zu sich selbst und den anderen an. Machen wir ernst, damit wir fröhlich miteinander den HERRN bekennen können, der die Sünde vergibt, der Bund und Treue hält ewiglich und nicht aufgibt das Werk seiner Hände. Amen.

¹⁴ Joh 8,6b